

Buchrezension

Transkulturelle Medien und Kommunikation

Nadja-Christina Schneider (2025). Transkulturelle Medien und Kommunikation. Nomos.

169 Seiten.

ISBN: 978-3-7560-0293-1 (Softcover)

ISBN: 978-3-7489-3683-1 (eBook)

Christine Horz-Ishak

Angaben zur Autorin: Christine Horz-Ishak ist Professorin für Transkulturelle Medienkommunikation an der TH Köln. Ihre Forschungs- und Lehrschwerpunkte sind Migration und Diversität in den Medien, Mediensysteme sowie Medien- und Partizipationskulturen.

ORCID: <https://orcid.org/0009-0001-7878-6424>

E-Mail: christine.horz@th-koeln.de

Author information: Christine Horz-Ishak is Professor of Transcultural Media Communication at TH Köln. Her research and teaching focus on migration and diversity in the media, media systems, and media and participatory cultures.

To cite this article: Horz-Ishak, Christine (2025). Buchrezension von Nadja-Christina Schneider (2025). Transkulturelle Medien und Kommunikation. *Global Media Journal – German Edition*, 15(2), DOI: 10.60678/gmj-de.v15i2.364

Über fünfundzwanzig Jahre ist es inzwischen her, dass Nancy Fraser in ihrer kritischen Replik auf Habermas' Öffentlichkeitsmodell dieses angesichts postnationaler, transkultureller und globaler diskursiver Arenen neu konfigurierte. Ihr zentrales Argument lautete, dass ein am Nationalstaat orientierter, normativ-theoretischer Öffentlichkeitsbegriff nicht (mehr) geeignet sei, die dynamischen kommunikativen und medienkulturellen Entwicklungen der Gegenwart adäquat zu erfassen. An diese Debatte knüpft Nadja Christina Schneider an – implizit, kulturwissenschaftlich informiert, transdisziplinär ausgerichtet und mit einem dezidiert südasienwissenschaftlichen Blick. Sie bezieht sich dabei unter anderem auf Wolfgang Welschs (2014) Überlegungen zur Transkulturalität sowie auf medien- und kommunikationswissenschaftliche Positionen von Andreas Hepp und Martin Löffelholz (2002), die Medien als Treiber und Mittler transkultureller Prozesse beschrieben und das Konzept im deutschsprachigen Fach etablierten. Zugleich macht Schneider deutlich, dass die Wurzeln des Transkulturalitätsbegriffs deutlich älter sind und aus einer international geführten Debatte hervorgegangen sind.

Das als Lehrwerk konzipierte Buch richtet sich an „Studierende und interessierte Leser:innen“ (S. 7). Entsprechend finden sich Infokästen mit Kurzbiografien und zentralen Thesen wichtiger Wegbereiter:innen eines kosmopolitischen Transkulturalitätsbegriffs, ergänzt durch Exkurse und Diskussionsfragen, die den didaktischen Anspruch unterstreichen. Auf eine klar ausgewiesene Methodik verzichtet Schneider zugunsten eines organischen Aufbaus, der theoretisch fundierte Ausführungen mit illustrativen, teils anekdotischen Praxisbeispielen verbindet.

Das Buch gliedert sich in fünf Kapitel, die mit grundlegenden Begriffsbestimmungen beginnen. Während die ersten beiden Kapitel zentrale Konzepte und theoretische Linien entfalten, widmet sich das dritte Kapitel Diaspora-Communities und ihren transkulturellen Medienpraktiken. Im vierten Kapitel steht das Spannungsfeld zwischen Transkulturalität, kultureller Aneignung und Restitution im Fokus, bevor im fünften Kapitel Anwendungsfelder transkultureller Forschung vorgestellt werden. Ein prominentes Beispiel ist die aktuelle Debatte um Yoga im Westen: Handelt es sich hierbei um ein genuines Transkulturalitätsphänomen oder um kulturelle Aneignung?

Zur Rekonstruktion des Transkulturalitätsparadigmas setzt Schneider im ersten Kapitel bei grundlegenden Kulturbegriffen an (S. 11). Sie zeichnet die Entwicklung vom essentialistischen Kulturverständnis hin zu einem dynamischen, relationalen Konzept von Transkulturalität nach. Dabei bezieht sie konsequent Theoretiker:innen und Beispiele aus dem Globalen Süden ein, etwa den indischen Germanisten Anil Bhatti oder den Philosophen Kwame Anthony Appiah. Ein besonderer Fokus liegt auf Südasien, insbesondere auf Singapur, das als „plurikultureller Gegenentwurf“ zum Nationalstaat beschrieben wird, der jedoch auch Widersprüche von Identitätsbildung sichtbar mache (S. 17). Unerwähnt bleibt hierbei allerdings, dass Singapur de facto ein Einparteienstaat ist, der repressiv gegen oppositionelle Stimmen vorgeht. Auch die Medienpraktiken der indischen Diaspora dienen als anschauliche

Beispiele dafür, wie sich transkulturelle Kommunikationsverhältnisse konstituieren und soziale Beziehungen über Medien herstellen. In dieser Perspektive positioniert sich Schneiders Buch klar innerhalb aktueller Debatten um eine „kosmopolitische Kommunikationswissenschaft“, die kontextbasierte, transkulturelle und epistemologisch diverse Zugänge einfordert (vgl. Richter et al., 2025).

Transkulturalität versteht Schneider als einen andauernden, nichtlinearen und epochenübergreifenden Prozess, der sich in konkreten Medienpraktiken manifestiert. Dieser zeigt sich sowohl in der Adaption als auch im Widerstand gegenüber jenen Machtasymmetrien, die in westlich geprägte Medienformate eingeschrieben sind. Kritisch dekonstruiert sie zudem auch in der akademischen Forschung verbreitete Zuschreibungen wie „muslimisch“ oder „migrantisch“, da diese fixe Identitätsentwürfe reproduzierten und transkulturelle Lebensrealitäten ausblendeten. Weniger berücksichtigt werden allerdings kritische Gegenpositionen, etwa Gayatri Chakravorty Spivaks (1993) Konzept des strategic essentialism, das die temporäre Aneignung kollektiver Identitätszuschreibungen als emanzipatorische Strategie begreift. In der Forschung wird diesem Spannungsfeld häufig mit einer pragmatic deconstruction begegnet, also mit einer kritisch-reflexiven, nicht-hegemonialen Verwendung solcher Begriffe.

Zu den Stärken des Buches zählt insbesondere die konsequente Einbeziehung von Denker:innen aus dem Globalen Süden sowie die sorgfältige Aufarbeitung der Begriffsgeschichte(n). Schneider verortet Transkulturalität explizit innerhalb unabgeschlossener Prozesse der Post- und Dekolonialisierung und führt damit die kosmopolitisch-kritische Tradition fort, wie sie etwa durch den Sammelband von Hepp und Löffelholz (2002) geprägt wurde. In dichter, teilweise essayistischer Darstellung entfaltet sie ihr zentrales Konzept transkultureller Medienkulturen, anschaulich illustriert durch vielfältige Praxisbeispiele.

Migration, Mobilität und digitale Möglichkeiten der (Selbst-)Repräsentation werden dabei als zentrale Treiber transkulturellen Wandels verstanden. Besonders hervorzuheben ist die Dekonstruktion von Begriffen wie Entanglement oder der Massenkultur der Kritischen Theorie im zweiten Kapitel. Schneider legt den paternalistischen Blick offen, der in Adornos und Horkheimers Konzept einer angeblichen Unmündigkeit des Massenpublikums angelegt ist, und zeigt dessen Fortwirken in gegenwärtigen globalen Nord-Süd-Verflechtungen auf. Das dritte Kapitel rückt Diaspora als paradigmatischen Raum transkultureller Kommunikation in den Mittelpunkt.

Das Spannungsfeld zwischen kulturellem Erbe, transkulturellen Communities, Aneignung, Nationalismus, Politisierung und Restitution ist Thema des vierten Kapitels, das Schneider anhand des Yoga-Beispiels innovativ und differenziert entfaltet. Gerade hier wird deutlich, wie komplex und kontrovers der Transkulturalitätsbegriff sein kann. Das fünfte Kapitel greift schließlich Debatten um eine alternative Erinnerungskultur auf, die angesichts superdiverser Gesellschaften nationale und

essentialistische Erinnerungskonzepte infrage stellt. Beispiele hierfür sind ein Online-Archiv einer NDR-Korrespondentin mit indischen Wurzeln, das zu Forschungszwecken aufbereitet wird. Transnationale Restitutionspraktiken sowie transkulturelle Protestformen „von unten“, etwa das Loitering in südasiatischen Städten, das bewusste „Herumstreifen“ von Frauen als Widerstandsform gegen sexuelle Gewalt und normative Geschlechterbilder, wird durch mediale Sichtbarmachung in Online-Foren zugleich zu einem Gegenstand transkultureller Kommunikationsforschung.

Insgesamt überzeugt das Buch durch seine intensive theoretische Auseinandersetzung mit transkultureller Medienkultur. Die Begriffsgeschichte von Transkulturalität allein ist reich an kosmopolitischem Wissen. Gleichwohl hätte zu Beginn deutlicher herausgearbeitet werden können, weshalb Singapur, Indien und die südasiatische Diaspora als paradigmatische Fallbeispiele ausgewählt wurden. Zudem sind manche Passagen stark anekdotisch und setzen ein hohes Vorwissen voraus, sodass vor allem fortgeschrittene Studierende – etwa auf Masterebene – profitieren dürften.

Wer eine klassisch empirische, eindeutig kommunikationswissenschaftlich verortete Analyse erwartet, könnte enttäuscht sein. Schneider macht jedoch von Beginn an deutlich, dass ihr Buch inter- und transdisziplinär angelegt ist und in der Tradition kulturwissenschaftlicher sowie post- und dekolonialer Ansätze steht. Der essayistische Stil, der kritische Zugriff und die vielfältigen Beispiele machen das Buch gut lesbar. Es richtet sich damit tatsächlich an Studierende und Interessierte, bietet aber auch Forschenden und Lehrenden wertvolle Impulse – insbesondere durch seinen konsequent kosmopolitischen Ansatz.

Bibliografie

- Fraser, N. (1990). Rethinking the public sphere: A contribution to the critique of actually existing democracy. *Social Text*, (25/26), 56–80.
- Hepp, A., & Löffelholz, M. (Hrsg.). (2002). *Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation*. UVK. <https://doi.org/10.36198/9783838523712>
- Richter, C., Radue, M., Horz-Ishak, C., Litvinenko, A., Badr, H., & Fiedler, A. (Hrsg.). (2025). *Cosmopolitan communication studies*. transcript Verlag.
- Spivak, G. C. (1993). *Outside in the teaching machine*. Routledge.
- Welsch, W. (2014). Was ist eigentlich Transkulturalität? In L. Darowska, T. Lüttenberg & C. Machold (Hrsg.), *Hochschule als transkultureller Raum?* (S. 39–66). transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/transcript.9783839413753>